



Dram.

11

25

8° P. dram. III, 3922<sup>c</sup>

46-FB

Auch als Mikroform vorhanden unter

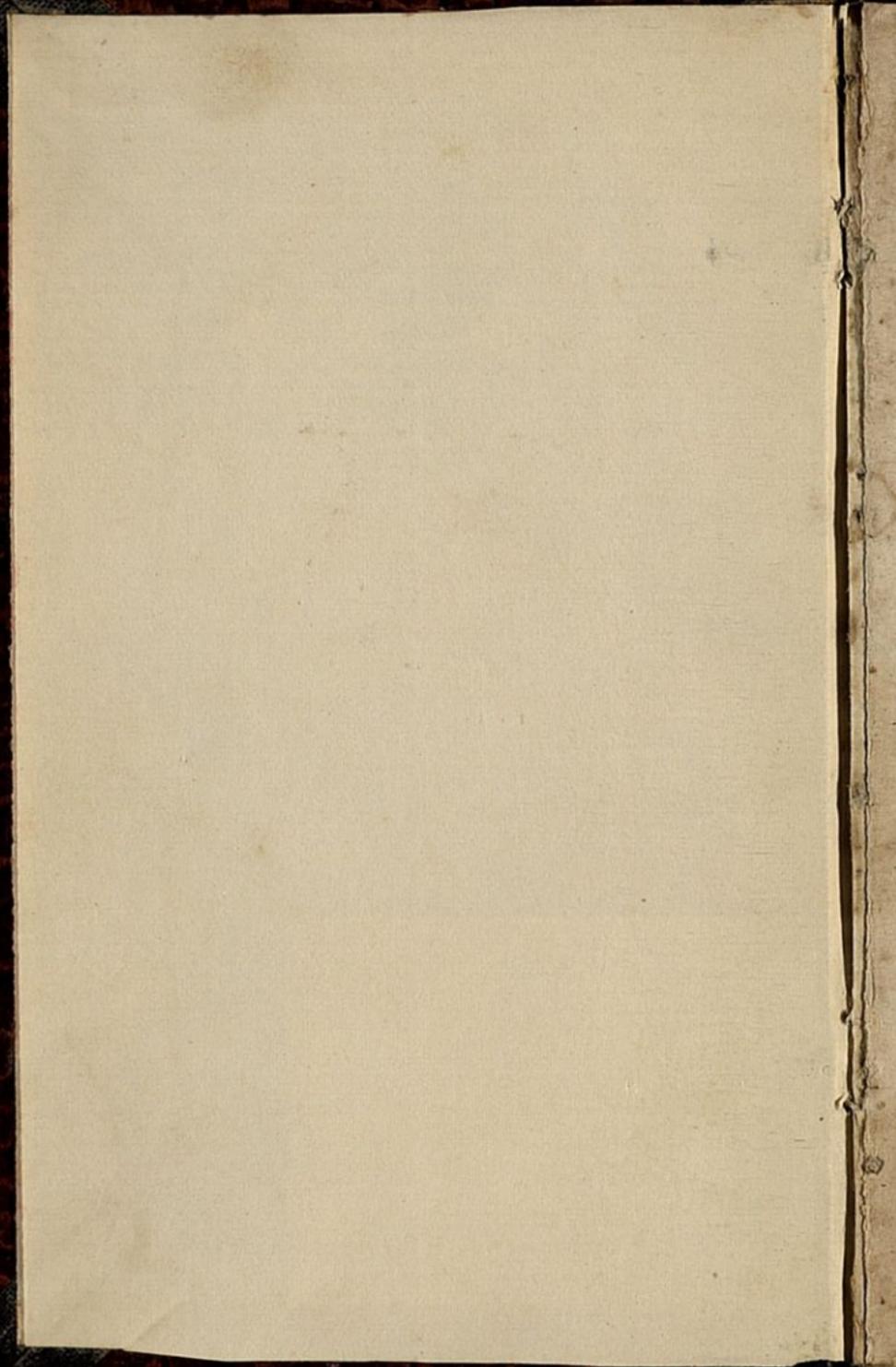
Sign.: MM 96-145



**SUB Göttingen**  
216 270 707

7





22779.

Ernst,

Graf von Gleichen,

Gatte zweyer Weiber.

---

Schauspiel

in fünf Akten

von

Julius Reichsgrafen von Soden.

158.

— 8 —

---

Berlin,

bey Friedrich Maurer 1791.

P. di.  
III 3922



5/1927.5000

( 2 )

---

Der Recensent in der A. L. Z. des im Jahre 1789 erschienenen Romans *Elisa*, erwähnt, daß die Geschichte des Grafen von Gleichen mit seinen beyden Weibern schon öfters fürs Theater bearbeitet worden sey. Ich weiß von keiner dramatischen Bearbeitung dieses Sujets, als der Comddie des Nikolaus Roth von Altenburg, die auf Herzog Friedrich Wilhelms von Sachsen zweytem Beylager mit der Pfalzgräfin zu Weimar im Jahre 1591 gespielt wurde, und dann den Ludovicus Bigamus des Friderici Hermannii Flayderi, einem lateinischen Stücke, das in dem Collegio illustri zu Tübingen den 25sten August 1625 aufgeführt worden ist. Beyde hab' ich nicht gesehen, und kenne sie nur aus Sagittars Geschichte der Grafschaft Gleichen. Bey Göthe's *Stella* liegt

wohl ein ähnliches Sujet, nicht aber die Geschichte des Grafen von Gleichen zum Grund. Als Erzählung hat sie bekanntlich Musäus in seinen Volksmärchen trefflich bearbeitet.

Die Geschichte selbst ist voll neuer, origineller herzerschütternder und anziehender Situation; sie hat als Nationalgeschichte viel eigenthümliches Interesse. Dies bewog mich, sie fürs Theater zu bearbeiten.

Ich bin — die Episoden von Hanns von Berga und vom Castellan ausgenommen — der Geschichte treu geblieben, und dabey dem Sagittar gefolgt. So erzählt sie dieser in seiner Historia der Graffschaft Gleichen (Frankfurt am Mayn 1732, 4.).

„So soll nun dieser Graf v. Gleichen  
 „mit Landgrav Ludwig in Thüringen, der heiligen  
 „Elisabeth Ehemann, sich mit auf die  
 „Heerfarth ins gelobte Land zu der Zeit be-  
 „geben haben, wie Kaiser Friedrich der II.  
 „wider die Saracenen einen gewaltigen Zug  
 „vorhatte. Und obwohl der Landgrav auf  
 „der Hinreise an einem hitzigen Fieber zu  
 „Hidrunt Todes verblichen, hat doch der  
 „Graf die Reise ferner fortgesetzt, und bey

„ unterschiedlichen Gelegenheiten seine son-  
 „ derbahre Tapferkeit sehen lassen. Als er  
 „ aber einstens aus Ptolemais mit wenigen  
 „ Soldaten spaziren geritten, soll er durch  
 „ eine streifende Kotte mit zweenen vertrau-  
 „ ten Dienern aufgefangen, und dem Sol-  
 „ dan in Aegypten nach Alkair zugeföhret  
 „ worden seyn. Weil er nun demselben sei-  
 „ nen Stand nicht offenbahren, sondern lie-  
 „ ber gleich andern gemeinen Gefangenen,  
 „ sein Ungemach mit Gedult überstehen wol-  
 „ len, so sey er auch ihnen gleich gehalten,  
 „ und mit sehr schwerer Dienstbarkeit belezet  
 „ worden. Es habe sich aber des Soldans  
 „ (andere setzen davor eines andern vorneh-  
 „ men Saracenischen Herrn) einige Töchter in  
 „ ihn verliebet, (wie er denn eine schöne ge-  
 „ rade ansehnliche Person soll gewesen seyn)  
 „ und unterschiedliche Jahre durch vertrau-  
 „ liche Kundschaft mit ihm gemachet, auch  
 „ sich endlich soweit herausgelassen, daß, wo-  
 „ fern er sie zur Ehe nehmen, scheid- und  
 „ friedlich mit ihr leben, und solches mit ei-  
 „ nem körperlichen Eide bekräftigen wollte,  
 „ wäre sie gesonnen, ihn nicht allein von der  
 „ schweren Gefangenschaft zu erlösen, son-  
 „ dern ihm ein solches Heyrathsgut zuzuwen-  
 „ den, daß er dabey seinen Stand rittermä-

„ sig führen könnte. Ob nun wohl dem Gra-  
 „ ven seine Freyheit lieb, so hat er doch,  
 „ nebst Vermeldung seiner Ankunft, Ge-  
 „ schlechtes und Standes, nicht verschwiegen,  
 „ daß er allbereit daheim beweibet, und im  
 „ wählenden Ehestande zwey Kinder mit sei-  
 „ nem Gemahl erzeuget hinterlassen, auch  
 „ unter Christen der Gebrauch nicht wäre,  
 „ mehr als ein Gemahl zu haben: jedoch  
 „ müste er aus der Noth eine Tugend machen,  
 „ und da durch Gottes Hülfe, und ihren Vor-  
 „ schub, er seines Elendes entnommen und  
 „ auf freyen Fuß gestellet werden sollte, wäre  
 „ er gesonnen, dem Römischen Papst diesen  
 „ Fall vorzutragen, an dessen Dispensation  
 „ er denn so wenig, als an seiner Gemahlin  
 „ Einwilligung zweifeln wolte. Hierauf soll  
 „ im geheim ein Schiff auf Venedig bestellet  
 „ seyn, allwo beyde samt einem einigen ver-  
 „ trauten Diener mit gutem Glück und Win-  
 „ de in wenig Tagen ankommen, sich bald  
 „ nach Rom begeben, die Dispensation ge-  
 „ suchet und erhalten, sodann wieder nach  
 „ Venedig sich begeben haben. Bevor sie  
 „ aber das Land Thüringen auf wenig Tag-  
 „ reisen erreicht, hat der Graub mit der Sa-  
 „ racenerin den Verlaß genommen, daß sie  
 „ gemächlich sollte hernach ziehen, er aber

„ wollte auf der Post voran reisen, und sei-  
 „ nem ehelichen ersten Gemahl den Fall mit  
 „ allen Umständen vermelden, damit der  
 „ Sache bey Zeiten könnte gerathen werden.  
 „ Als nun des Graven Gemahl seiner Au-  
 „ kunft nicht allein, sondern auch seiner wun-  
 „ derbaren Erbsung hoch erfreuet und von  
 „ ganzem Herzen in die andere Vereshlichung  
 „ gewilliget, auch der Fremden entgegen ge-  
 „ fahren, und dieselbe mit großen Freuden  
 „ angenommen, hat es Gott also gefüget,  
 „ und dieser beyden Gemahlinnen Herzen also  
 „ regieret, daß sie sich sehr wohl mit einan-  
 „ der betragen, und in inniglicher Liebe und  
 „ Einigkeit mit einander gelebet. Und ob-  
 „ wohl die Saracenerin schöner Gestalt ge-  
 „ wesen, hat doch der Grav keine Kinder  
 „ von ihr erzeugt; sie hat aber nichts desto  
 „ weniger der ersten Gemahlin Kinder gelie-  
 „ bet, und als wären sie ihr eigen, dersel-  
 „ ben gepfleget: wodurch denn der eheliche  
 „ Friede beständig erhalten worden. “

Außerdem kann man darüber Becherer  
 und Vinhard in ihren Thüringischen Croni-  
 ken, alle übrige von Sagittar angeführten  
 Schriftsteller, auch Bayles Dictionnaire u.  
 a. m. nachsehen.

Da das gemeinschaftliche Grab dieses Grafen von Gleichen (den einige Ludwig, andere Eberwin, Sagittar aber Ernst den Dritten nennt) und seiner beyden Gemalinnen in der Peterkirche zu Erfurt gezeigt wird, so hat der Benedictiner P. Plazidus Muth in einer gelehrten Abhandlung (*Disquisitio historico-critica in Bigamiam Comitis de Gleichen, cujus Monumentum est in Ecclesia S. Petri Erfordiae 1788*) sich bemüht, die Aechtheit der ganzen Geschichte in Zweifel zu setzen.

Ich lasse der Gelehrsamkeit und den Kenntnissen des Verfassers Gerechtigkeit widerfahren; obgleich seine Gründe mich nicht überzeugen. — Wenn auch aus der Uebereinstimmung alter Thüringischen Schriftsteller, aus der Allgemeinheit der Volksage, die sich mehrere Jahrhunderte erhalten hat, kein Argument für deren Glaubwürdigkeit hergenommen werden dürfte, so hat der Hr. Pater doch manchen Zweifel unaufgelöst gelassen.

So versichert z. B. Sagittar: der Ort, wo die Gräfin ihren Gemal mit der Sarazennin empfangen habe, sey Freudenthal ge-

nannt worden, und habe diesen Namen bis dem heutigen Tag behalten.

Er selbst habe im Jahre 1677 auf dem Burggräf. Kirchbergischen Schloß zu Farenroda einen alten Teppich gesehen, auf dem die ganze Geschichte mit allen einzelnen Umständen abgebildet war.

Das Portrait der Saracenin sey in der Sächsischen Kunkammer aufbewahrt worden; von dem man ihm einen Abriß mittheilte, den er auch vor sein Werk stechen ließ.

Der gepflasterte Weg, der zum Schloß Gleichen führe, werde noch jetzt der Türkenweg genannt. — Bey welcher Gelegenheit er in Michael Sapens Bericht von dem Grafen von Gleichen eine Anekdote anführt, die dem sanften, liebenswürdigen Charakter der Türkischen Prinzessin bezeichnet, daß sie nämlich aus Mitleid mit den armen Leuten, die auf einem elenden, tiefen, gefährlichen Wege die Höhe hinaufklimmen mußten, den Weg habe pflastern lassen.

Weiter. — Er habe noch im Jahr 1677 die gemeinschaftlichen Bettstellen die

fer drey Eheleute im Schloß zu Gleichen in der Junkerkammer gesehen.

Der türkische Bund der Saragenin und ein goldenes Kreuz von ihr, würden auf dem Schlosse Tonna im Archiv noch aufbewahrt.

Der Ort, wo Graf Gleichen und seine erste Gemalin sie empfangen habe, werde nächst vor dem Schlosse unter einer Linde noch jetzt gezeigt u. s. w.

Die Richtigkeit aller dieser Thatumstände muß erst untersucht seyn, eh' man die ganze Geschichte in das Gebieth der Fabeln und Volksmärchen verweisen kann. Und sollten sie in unserm Zeitalter, wo man weit unwichtigere Umstände und Begebenheiten der Vorzeit so ängstlich untersucht, keiner historischen Prüfung werth seyn?

Ungern, ich bekenn' es, laß ich mir die Wahrheit einer Geschichte entreißen, die ein so seltnes Beyspiel weiblicher Seelengröße, ein so seltnes, herzerhebendes Gemälde der Eintracht zweyer Gattinnen Eines Mannes, der Ruhe, des Friedens einer solchen Familie, und der sturmlosen Zärtlichkeit dreyer

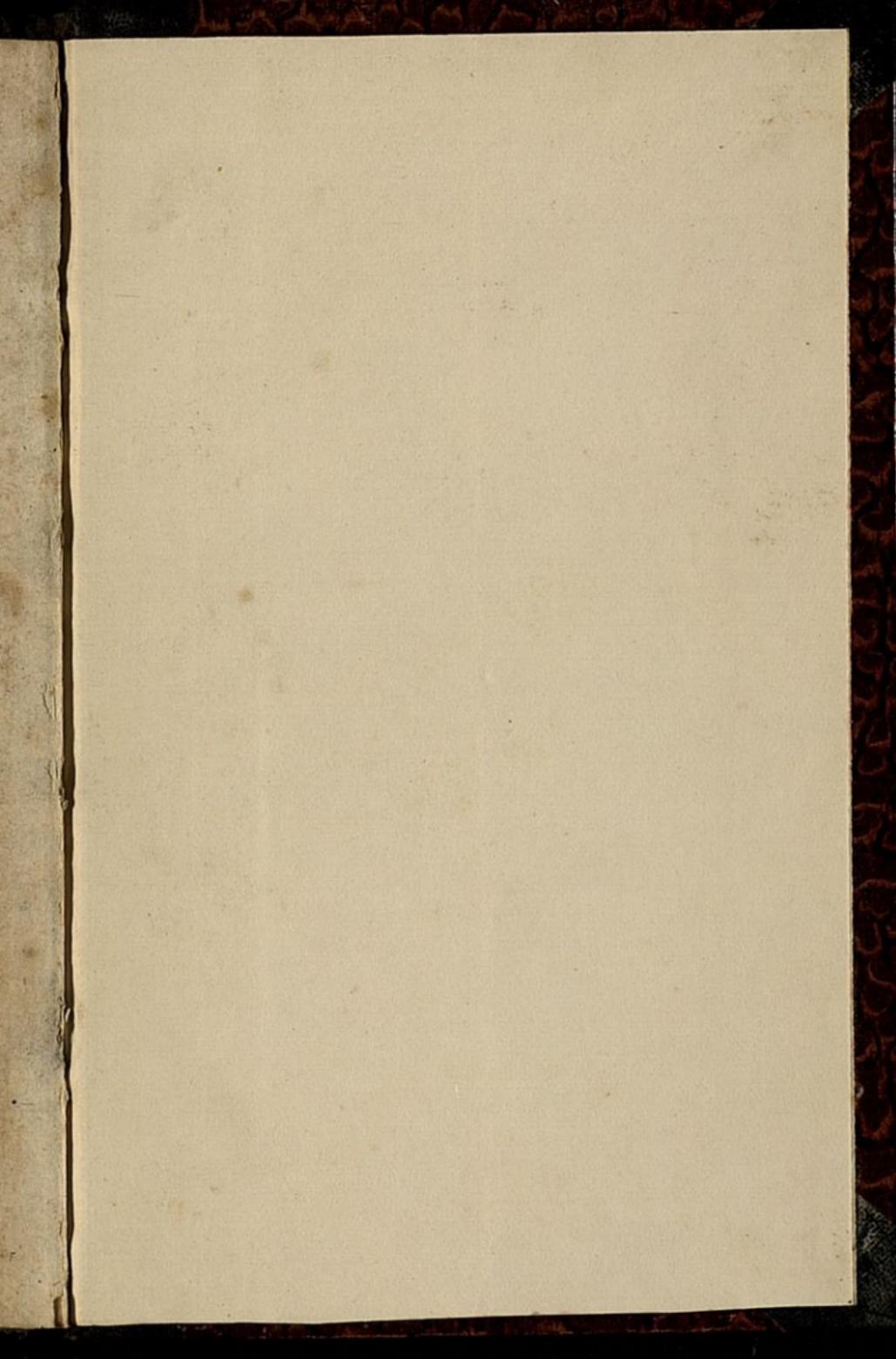
aufs innigste verbunden liebender Wesen erhält, und die Bewunderung aller Zeitalter verdient! —

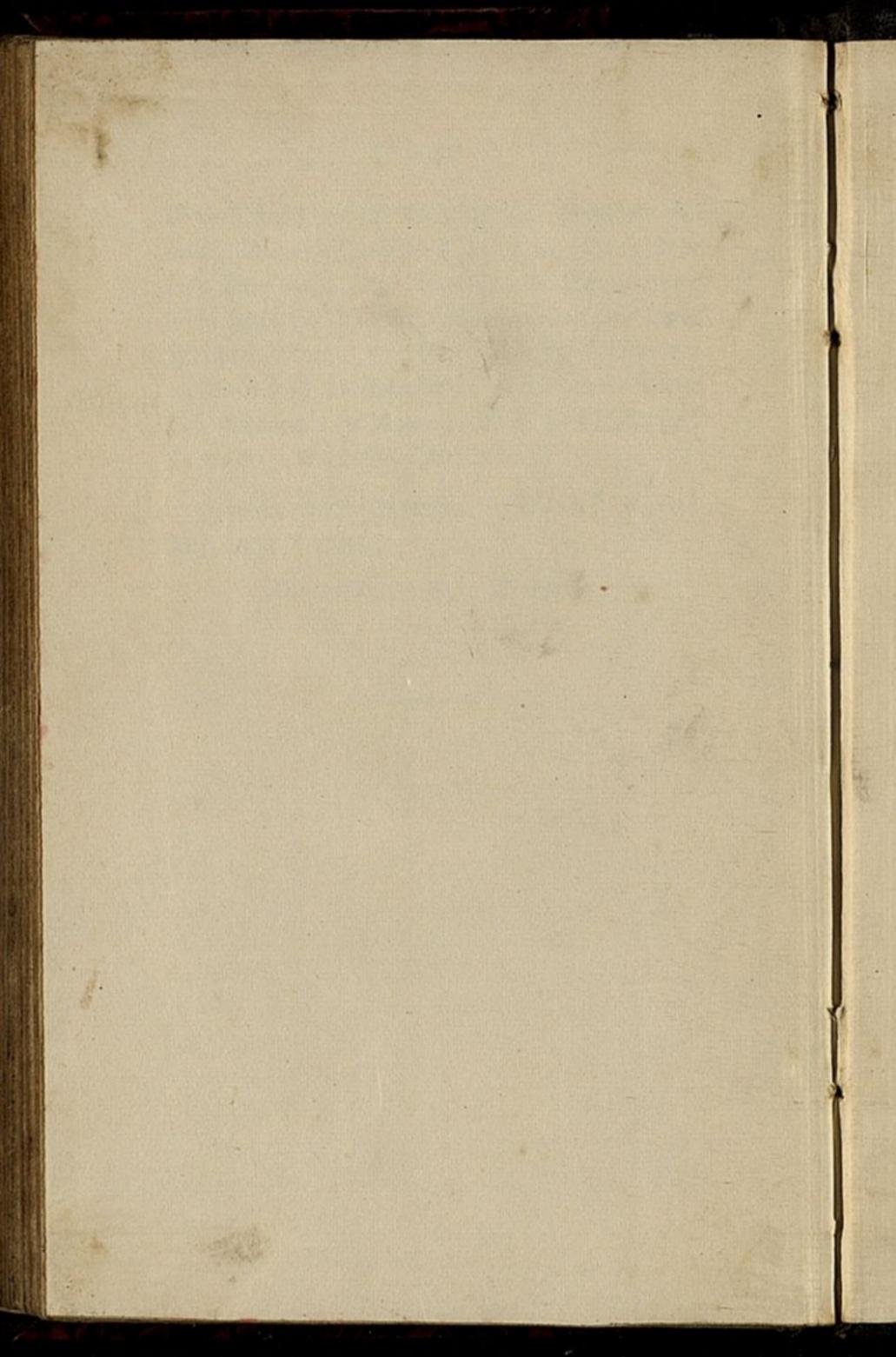
Bertha's unaussprechliche Reinheit und Zartheit der Empfindung, und der hohe Edel-muth, mit dem sie die zweyte Gemalin als Schwester aufnimmt; die liebenswürdige Schwärmerey mit der Fatime ihre Nebenbuhlerin und deren Kinder mit gleicher Liebe umfaßt, die Sanfttheit und Demuth, die, nach dem Zeugniß der Geschichte, sie charakterisiren, und deren Folge die innigliche Liebe und Einigkeit war, die diese drey Gatten im Leben und Tod vereinte, muß — meiner Empfindung nach — schon in der einfachen, kunstlosen Geschichte jedem fühlenden Wesen Thränen entlocken, jedes Herz erweitern, das Menschheit liebt und ihren Adel schätzt.

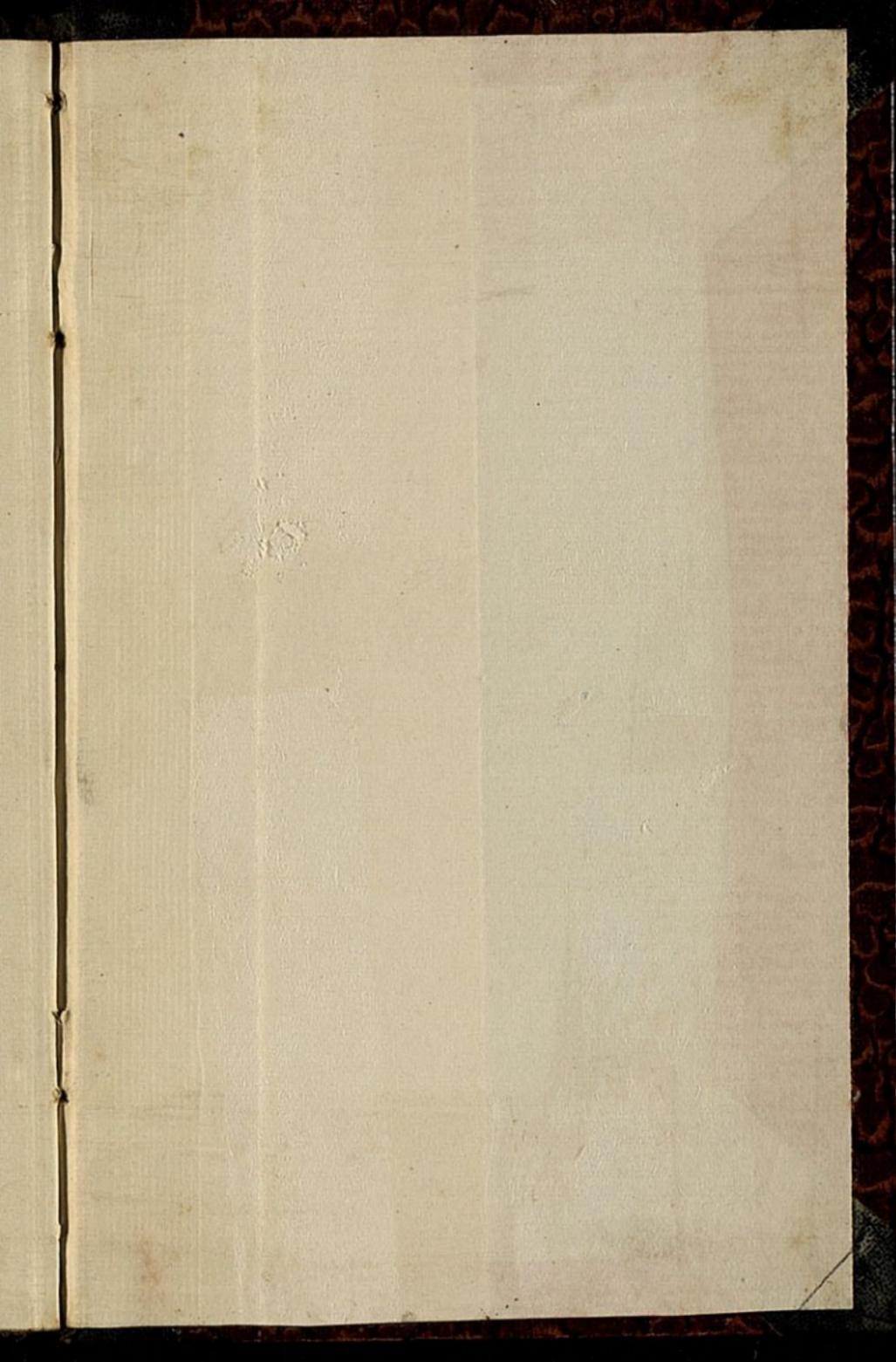
Ob meine Darstellung diese Wirkung zu erhöhen vermochte? wird nun das Publikum richten. Ich habe jenen Zweck nicht zu verfehlen geglaubt, wenn ich dem Subject seine Einfachheit, seinen natürlichen Gang ließ. Dies erlaubte freylich nicht Einheit der Zeit und des Orts. Aber der Einheit der

**Handlung**, — die keine Grille eines einzelnen Dramaturgen ist, sondern in der Natur der dramatischen Gattung liegt — bin ich treu geblieben. Verga's Episode ist in die Haupthandlung verwebt, und in den Hintergrund gestellt, um die Hauptgruppe, vorzüglich bey der Szene von Ernst's Wiederkunft, noch mehr zu heben, ohne das Hauptinteresse zu theilen, oder zu stören.

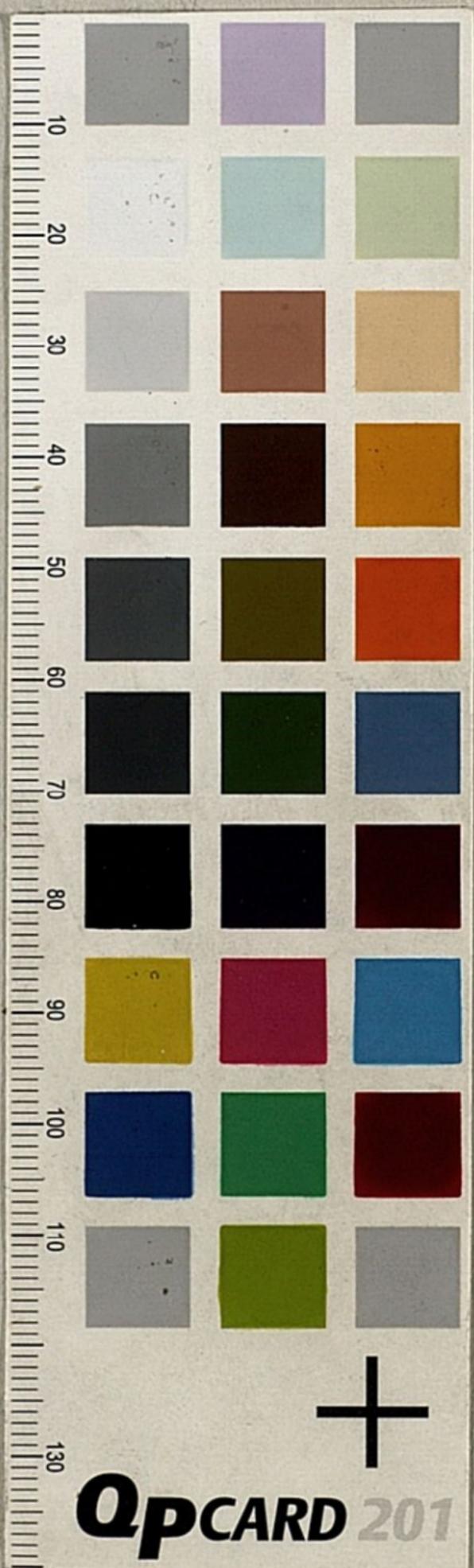
Auch habe ich allzuhäufige Veränderungen der Bühne, die den Theaterdirektionen im jetzigen Zeitalter so oft Fesseln anlegen, und die Illusion allerdings schwächen, so viel zu vermeiden gesucht, als es die Natur des Sujets erlaubte.







Pe  
39



**Op**CARD 201

© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011